

»Neger/Negerin«

aus: Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk

»**Neger** ... Menschenrasse Afrikas, deren Verbreitung über den Kontinent sehr verschieden gedeutet worden ist ... Ratzel fasst als N. alle dunklen, wollhaarigen Afrikaner zusammen und schließt nur die hellen Südafrikaner ebenso wie die helleren Nord- und Ostafrikaner aus. Die meisten N. haben hohe und schmale Schädel...; dazu gesellt sich ein Vortreten des Oberkiefers und schiefe Stellung der Zähne ... Den der Rasse eigentümlichen Geruch führt Falkenstein auf eine etwas öligere Beschaffenheit des Schweißes zurück, der bei unreinlicher Lebensweise leicht ranzige Säure entwickelt...«. (*Meyers Konversations-Lexikon*. Bd. 12. Leipzig, Wien 1897: 826)

»**Neger** 1) *N.*, ältere Bezeichnung *Mohren, Nigritier, Äthiopier* ... einheitl. Menschenrasse in Afrika südl. von der Sahara bis zum Kapland, insgesamt etwa 125 Mill. Die dunkelfarbigem Rassen anderer äquatorialer Gebiete scheinen nach den Ergebnissen der neueren anthropol. Forschung nicht näher mit den N. verwandt zu sein ... Die charakteristischen körperlichen Merkmale der N. ... sind: Langköpfigkeit, Prognathismus, weit auseinanderstehende Augenhöhlen, ... dunkle Hautfarbe, vom tiefsten Braunschwarz sich abstuft bis zum Graubraun, Schokoladebraun und rötlichem Braun, wolliger Haarwuchs. Diese Verschiedenheit beruht zumeist auf Mischung mit den anderen Rassenelementen Afrikas, der pygmäisch-negriden Urschicht des Urwaldes ..., der >hamitischen< Rasse ... und der orient. Rasse (... Araber) ... Die Kultur der N. ... ist trotz der Abgeschlossenheit ihres Wohngebietes stark von außen beeinflusst.« (*Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden*. Bd. 13. Leipzig 1934: 252)

»**Neger** ... 1. dunkelhäutiger, kraushaariger Bewohner des größten Teils von Afrika südlich der Sahara 1.1. Nachkomme der nach Amerika verschleppten Afrikaner« (*dtv-Wörterbuch der deutschen Sprache*. München 1978: 562)

»**Neger** ... *dunkelhäutiger Mensch mit sehr krausem schwarzen Haar a) Nachkomme der nach Amerika verschleppten Bewohner Afrikas: der Kampf der N. in den USA um ihre Gleichberechtigung b) v e r a l t e n d /heute oft abwertend/ Bewohner großer Teile Afrikas: Togo, ein unabhängiger Nationalstaat der N. an der Guineaküste c) wie ein N. (sehr braun gebrannt) aussehen.*« (*Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Bd. 4. Berlin 1975: 2628)

»**Neger** ... Angehöriger der in Afrika lebenden negriden Rasse; Nachkomme der nach Amerika verschleppten schwarzen Afrikaner; Farbiger; Schwarzer ...« (*Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, Mannheim, Wien, Zürich 1991 (Auflage von 1986): 930)

»**Neger** [frz. *nègre*, über span. von lat. *negro* >schwarz<], Anfang des 17. Jh. aus dem Frz. übernommene, seit dem 18. Jh. in Dtl. eingebürgerte Bez. für die Angehörigen des *negriden* (sic!) Formenkreises (Negride). Ausgehend von dem im Amerikanischen üblich gewordenen Gebrauch des Schimpfwortes >Nigger<, gilt die Bez. >N.< seit Ende des 19. Jh. zunehmend als diskriminierend und ist heute

»Neger/Negerin«

aus: Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk

durch »Schwarze«, »Schwarzafrikaner«, »Afrikaner«, »Afroamerikaner« o.ä. ersetzt.« (Brockhaus. Enzyklopädie. Bd. 15. Mannheim 1991: 414)

»**Neger** ... *Schwarzer* (1) (wird heute meist als abwertend empfunden): er kam schwarz wie ein N. (ugs. scherzh.: *ganz braun gebrannt*) aus dem Urlaub zurück; R das haut den stärksten N. um! (ugs: *das ist eine unglaubliche, tolle o.ä. Geschichte!*); angeben wie zehn nackte N. (salopp: *fürchterlich angeben, prahlen*). 2. (Fachjargon) *schwarze Tafel, mit deren Hilfe die Lichtverhältnisse in einem Fernsehstudio verändert werden können*. 3. (Ferns. Jargon) *Tafel, von der ein Schauspieler od. Sänger (im Fernsehstudio) seinen Text ablesen kann*. 4a) (ugs.) *jmd., der für bestimmte Dienste von einem andern ausgenutzt wird*: dass solche Bankette Nicht für die Spieler, sondern für die Funktionäre geschaffen sind, damit sie sich mit uns, ihren „Negern“, wie es mitunter den Anschein hat, zur Schau stellen können (Hörzu 39, 1975, 32); b) (Jargon) *Ghostwriter* ... « (Brockhaus. Enzyklopädie. (Bd. 28-30). Bd. 29. Mannheim 1999: 2717)

»**neger** (ostösterr. ugs. für ohne Geld) er ist neger

Neger ... wird häufig als diskriminierend empfunden« (Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Mannheim 2001: 684)

»**Neger** 1599 *Negro* (Palmer) N. seit 1681 ... Die abwertende, amerik. Form »Nigger« zuerst 1834 ... Nach 1945 noch unbefangene Verwendung ...; heute nur selten u. zumeist kommentiert: ein N., ein Angehöriger der dunklen afrikanischen Völker, der gerade vorbeikam (1987 R.Wolf, Männer 76). Dieses Tabu ist wohl auch eine Reaktion auf den Gebrauch des Wortes in der Nazi-Propaganda, wo z.B. Juden als negerisch und der Jazz als Negermusik verunglimpft wurden ... unbefangener aber heute die Übertragung von N. auf ein Cola-Mischgetränk ... sowie die Bez. Negerkuß für eine best. Süßspeise.« (Paul, Hermann. *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen 2002: 696-697)

»Neger« geht auf lateinisch *niger*, spanisch und portugiesisch *negro* sowie französisch *nègre* zurück. Das lateinische Wort *niger* bedeutet »schwarz«. Als Millionen Afrikaner/innen versklavt wurden, ist dieses Wort von spanischen und portugiesischen Sklavenhändlern zur pauschalen Benennung von Afrikaner/innen benutzt worden. Der früheste schriftsprachliche Beleg stammt aus dem Jahre 1699. In Deutschland taucht der analoge Begriff »N.« erstmals Anfang des 17. Jahrhunderts, parallel zum Begriff »Rasse«, auf und setzte sich im 18. Jahrhundert, als sich Rassismus formierte, fest.

Rassentheorien schlossen eine ideologische Trennung Afrikas in den »Weißen Norden« Afrikas und »Schwarzafrika« ein, die mit einer Bewertung einherging: Dem Norden wurde aus Weißer hegemonialer Perspektive ein gewisses Maß an Kultur und Geschichte zugebilligt, wodurch die Herstellung des »dunklen, geschichtslosen, unzivilisierten Afrika südlich der Sahara« noch potenziert werden sollte. Diese Idee fand auch in dem Versuch

»Neger/Negerin«

aus: Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk

Niederschlag, begrifflich zwischen »Mohr/in« und »N.« zu differenzieren. Dabei stand »Mohr/in« für »hellhäutigere«, »arabisch geprägte« »Nordafrikaner/innen« und das »N-Wort« für Menschen in »Schwarzafrika«, womit das Konstrukt »Afrika südlich der Sahara« gemeint ist. Die Erfindung des »Sudann.s« geht auf das Bemühen zurück, eine verbindende »Rasse« zwischen »Nordafrikaner/inne/n« und »den Afrikaner/inne/n südlich der Sahara« zu konstruieren.

Letztlich hat sich diese Begriffsdifferenzierung von »Mohr/in« und »N.« nicht durchgesetzt; beide Begriffe bezeichnen Schwarze im Allgemeinen, wobei die Bezeichnung »Mohr/in« zunehmend von »N.« verdrängt wurde. Vom Versuch dieser rassistischen Binnendifferenzierung ist nur der Begriff »Sudann.« übrig geblieben, der bis heute in deutschen Schulbüchern Verwendung findet.

Ursprünglich bezieht sich der Begriff »N.« auf die Hautfarbe von Menschen und konstruiert damit Identität über Pigmentierung. Dabei werden aber im Hautfarbenspektrum Grenzen gezogen, die keiner natürlich gegebenen Linie, sondern Weißen Machtmanifestationen folgen. Weder alle Europäer/innen noch alle Afrikaner/innen haben den gleichen Hautfarbton. Manche als Weiß konstruierten Europäer/innen haben einen dunkleren Teint als Afrikaner/innen. Erst durch den Rassismus wurde das Farbspektrum von Hautfarben auf eine Dichotomie von »weiß« auf der einen Seite und »schwarz« auf der anderen reduziert und dabei als gesellschaftlich relevant hergestellt und bewertet. Dabei galt Weiß-Sein als Norm, während das Nicht-Weiße zum Anderen, »Un-Normalen« opponierte. Im Kontext pseudowissenschaftlicher Rassentheorien wurde die Hautfarbe zum einen mit anderen visuell sichtbaren Körpermerkmalen vernetzt. Komposita wie etwa »N.krause« und »N.lippen« rekurren auf solche biologistischen Konstruktionen. Zum anderen wurden in der Verwendung des Begriffs »N.« von Anfang an körperliche Merkmale mit geistig-kulturellen Eigenschaften wie etwa Faulheit, Feigheit, Triebhaftigkeit, Grausamkeit und Kulturunfähigkeit verbunden.

Als sprachliche Schöpfung von Sklaverei und Kolonialismus, die zu keinem Zeitpunkt in einer breiteren Öffentlichkeit debattiert wurde, beinhaltet der Begriff in seiner Verwendung bis heute die ideologischen Vorstellungen, Denkmuster und Hierarchien dieser Zeit. Sein konventioneller und traditioneller Gebrauch im Deutschen ist diskriminierend und rassistisch.

Die koloniale Konnotation zeigt sich exemplarisch in der Verwendung des »N-Wortes« in Komposita und Redewendungen. Wenn beispielsweise »N.schweiß« schlechter Kaffee ist, dann kommt dem »N-Wort« zweifelsfrei eine abwertende Konnotation zu. Und durch die Redewendung »Dann stehst du da wie der letzte N.« lässt sich im Wort »N.« die Konnotation erkennen, dass den so bezeichneten Personen ein niedriger Status zugeschrieben wird und sie in den Augen von Weißen keinen Respekt verdienen. Die Dienerfunktion ist eine andere Konzeptualisierung, die Zusammensetzungen mit dem »N-Wort« (zum Beispiel »Ich bin doch nicht dein N.«) nahe legen. In »angeben wie zehn nackte N.« schlägt sich zum einen das Bild des »nackten« = »primitiven« »Wilden« nieder, was vordergründig in Kontrast zu der gleichzeitig in dem Sprichwort zum Ausdruck

»Neger/Negerin«

aus: Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk

gebrachten Prahlerei steht. Leicht lässt sich aber interpretieren: Hier bildet sich jemand etwas ein, der sich eigentlich – aus Weißer Perspektive – auf nichts etwas einzubilden habe. Auch auf Armut (»N. sein«) und das Stereotyp der vermeintlichen Zähigkeit des »N.s« wird in feststehenden Redewendungen angespielt (zum Beispiel: »Das haut den stärksten N. um«). Die abwertende Sexualisierung von Schwarzen Männern spiegelt sich in dem Wort »N.pimmel« für eine Wurstsorte.

Die zahlreichen Redewendungen und Sprichwörter, die es bis heute im Deutschen mit dem Begriff »N.« gibt, zeugen davon, wie wichtig diese abwertende Konzeptualisierung von Menschen im deutschen Selbstverständnis war und bis heute ist.

Seit den 1970er Jahren – angestoßen durch die Schwarze Bürgerrechtsbewegung in Nordamerika – beginnt die Erkenntnis vom abwertenden Charakter des »N-Wortes« in der bundesdeutschen Gesellschaft Fuß zu fassen. In der DDR setzte dieser Prozess sogar erst in den 1980er Jahren ein und entwickelte sich noch weitaus langsamer als in der Bundesrepublik. Es kam in beiden deutschen Gesellschaften zu keiner kritischen inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Wort. Das schlägt sich heute u.a. noch darin nieder, dass in den Begriffen »negrid« und »Negride«, die gemeinhin unkritisch Verwendung finden, die gleichen rassistischen Konzeptualisierungen hergestellt und transportiert werden. Die fehlende öffentliche Auseinandersetzung schuf zudem den Raum dafür, dass auch in der Gegenwart, wie etwa im oben zitierten Wörterbuch von Paul, die Meinung vertreten wird, dass nur »Nigger« ein Schimpfwort sei und der Begriff »N.« eine Rehabilitierung erfahren habe oder zumindest erfahren könne.¹

Deshalb kann »N.« sowohl als eigenständiger Begriff als auch in Wortzusammensetzungen und Redewendungen noch immer breite Verwendung finden. Auch für polemische Zusammenhänge und in der Kunst (»10 kleine N.lein«) wird es gern herangezogen.² In der Lebensmittelbranche wird der Begriff sogar häufig verwendet. Schwarze fungieren hier nicht nur als Konsumobjekte, sie werden essentialisiert, weil sie auf ihre Hautfarbe reduziert werden. Die Kombination von Essentialisierung und Abwertung schlägt sich beispielsweise in dem ordinären Ausdruck »einen N. abseilen« nieder.

Obgleich es laut eines Urteils des Amtsgerichts Schwäbisch Hall gestattet ist, jemanden, der einen Schwarzen »N.« nennt, als einen Rassisten oder eine Rassistin zu bezeichnen,³ wird in den meisten Wörterbüchern nicht auf den diskriminierenden Gehalt dieses Wortes hingewiesen. Wenn dies gelegentlich (in jüngeren Veröffentlichungen) der Fall ist, bleiben die Formulierungen sehr vage, wie etwa im aktuellen Duden, in dem es heißt »N.« »wird

¹ Vgl.: Paul, Hermann. *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen 2002: 696-697.

² Vgl. Arndt, Susan. »Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs.« in: Arndt, Susan (Hrsg.). *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*. Münster 2001: 11-68, hier: 28-30.

³ Vgl. *Stuttgarter Zeitung* vom 17. Juni 2000.

»Neger/Negerin«

aus: **Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk**

häufig als diskriminierend empfunden«. ⁴ Die Redaktion suggeriert damit, die Abwertung sei lediglich der »Überempfindlichkeit« Einzelner zuzuschreiben und nicht dem Begriff selbst historisch eingeschrieben und semantisch immanent. Auch Komposita werden in den Wörterbüchern nicht kritisch hinterfragt. Im aktuellen Duden firmiert etwa Schokokuss nur als sinnverwandtes Wort zu »N.kuss«. ⁵

In der jüngeren Vergangenheit haben sich verschiedene Selbstbenennungen etabliert, die begriffliche Alternativen darstellen. So hat sich etwa sprachenübergreifend *Black* als eigenbestimmte Bezeichnung durchgesetzt. Der Begriff rekuriert nicht auf die Hautfarbe, sondern darauf, dass Schwarze Menschen durch Rassismus diskriminiert werden. Um die Ebene der kulturellen und sozialen Identität zu markieren, wird *Black* – ebenso wie der deutsche Analogiebegriff Schwarze – auch in adjektivischer Bedeutung groß geschrieben. Neben dieser Verwendung von *Black* gibt es noch ein Verständnis, nach dem die Benennung Schwarze eine afrozentrische Implikation hat und durch »People of Color« (POC), das nur als Kollektivbezeichnung existiert, ergänzt wird.

Im Deutschen stehen außerdem, je nach Kontext, die Begriffe Afrikaner/in oder Afrodeutsche/r oder konkreter nach dem jeweiligen Herkunftsland zum Beispiel Nigerianer/in, Sudanese/Sudanesisin oder Kubaner/in sowie Nigeria-Deutsche/r zur Wahl.

Susan Arndt

Arndt, Susan (2004): »Neger/Negerin«. in: Arndt, Susan/Hornscheidt, Antje (Hrsg.). *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast-Verlag. 268 S.

⁴ Duden. *Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim 2001: 684.

⁵ Ebenda.